



*Sir Simon
Rattle*

LONDON
SYMPHONY
ORCHESTRA

25.08.2019



südtirol festival
merano . meran

Main sponsors:

alperia

SPARKASSE
CASSA DI RISPARMIO

gefördert von
Stiftung Südtiroler Sparkasse
Fondazione Cassa di Risparmio
sostenuto da



Event sponsors:

John & Jenny
Brukner
Australia

DESPAR

durst

FINSTRAL

FORST

DrSchär

Stadtwerke Meran
für unsere Stadt
ALMA Merano
per la nostra città

Torgler

Official partners:

REGIONE AUTONOMA TRENINO-ALTO ADIGE
AUTONOME REGION TRENINO-SÜDTIROL

AUTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL

PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE

MIT UNTERSTÜTZUNG - CON IL SOSTEGNO
STADTGEMEINDE MERAN
COMUNE DI MERANO

MARKTGEMEINDE
COMUNE DI LANA

Gemeinde Schenna
Comune di Scena

merano

LONDON SYMPHONY ORCHESTRA

25.08.2019

Sir Simon Rattle

Dirigent
Direttore
Conductor

KURSAAL

🕒 20.30

500. Konzert des Festivals
500^{esimo} concerto del festival
500th concert of the festival

presented by
John & Jenny
Brukner
Australia

südtirol festival
merano . meran

ANTONIN DVORAK (1841-1904)

Slawische Tänze op. 72

Danze Slave op. 72

Slavonic Dances op. 72

1. Allegro vivace (Odzemek)
2. Allegretto grazioso (Starodávny)
3. Allegro (Skočná)
4. Allegretto grazioso (Dumka)
5. Poco adagio. Vivace (Špacírka)
6. Moderato, quasi Minuetto (Starodávny)
7. Allegro vivace (Kolo)
8. Grazioso e lento, ma non troppo, quasi tempo di valse (Sousedská)

SERGEJ RACHMANINOFF (1873-1943)

Symphonie Nr. 2 in e-Moll op. 27

Sinfonia n. 2 in mi minore op. 27

Symphony no. 2 in E minor op. 27

- Largo - Allegro moderato
Scherzo (Allegro molto)
Adagio
Allegro vivace





Das **London Symphony Orchestra** spielt über 120 Konzerte im Jahr und wurde von angesehenen Fachmagazin „Gramophone“ als eines der fünf besten Orchester der Welt bezeichnet. Seit 1982 befindet sich der Sitz des Orchesters im Barbican Centre in London. Der 1904 gegründete Klangkörper war das erste unabhängige Orchester in Großbritannien und eines der ersten Orchester, das Schallplatten produzierte und Filmmusik einspielte. Hans Richter, Edward Elgar, Michael Tilson Thomas, Claudio Abbado, Sir Colin Davis und Valery Gergiev waren Chefdirigenten des Orchesters. Heute arbeitet das LSO mit großartigen Künstlern zusammen und darunter befinden sich der Musikdirektor Sir Simon Rattle, die Gastdirigenten Gianandrea Noseda und François-Xavier Roth sowie der Director Laureate Michael Tilson Thomas. Das LSO hat die Musik für hunderte von Filmen aufgenommen, darunter „Braveheart“, „Notting Hill“ und „Harry Potter und die Kammer des Schreckens“ sowie die von John Williams komponierten Soundtracks der Star Wars-Saga.

Sir Simon Rattle wurde in Liverpool geboren und studierte an der Royal Academy of Music in London. Von 1980 bis 1998 war Sir Simon Chefdirigent und künstlerischer Berater des City of Birmingham Symphony Orchestra und wurde 1990 zu dessen Musikdirektor ernannt. 2002 wechselte er nach Berlin und war bis zu seinem Rücktritt im Jahr 2018 künstlerischer Leiter und Chefdirigent der Berliner Philharmoniker. Sir Simon wurde im September 2017 Musikdirektor des London Symphony Orchestra und stand in der Saison 2017-18 an der Spitze beider Ensembles. Sir Simon hat über 70 CD-Tonträger für das Label EMI (heute Warner Classics) eingespielt und zahlreiche internationale Auszeichnungen für seine Aufnahmen auf verschiedenen Labels erhalten. Zu den Veröffentlichungen auf EMI gehören Strawinskys „Symphonie der Psalmen“ (die 2009 mit dem Grammy Award für den besten Choral Performance ausgezeichnet wurde) Berlioz, „Symphonie fantastique“, Ravels „L'enfant et les sortilèges“, Tschaikowskys Nussknacker-Suite, Mahlers Symphonie Nr. 2 und Strawinskys „Sacre du printemps“. Ab 2014 baute Sir Simon sein Aufnahmeportfolio mit dem neuen Label der Berliner Philharmoniker „Berliner Philharmoniker Recordings“ weiter aus. Dabei entstanden die Aufnahmen der Sympho-

nien von Beethoven, Schumann und Sibelius. Zu den jüngsten Aufnahmen von Sir Simon gehören Debussys „Pelléas et Mélisande“, Turnage's „Remembering“ sowie Werke von Ravel, Dutilleux und Delage auf Blue-Ray und DVD für das Label „LSO Live“ des London Symphony Orchestra. Sir Simon unterhält langjährige Beziehungen zu den führenden Orchestern in London, Europa und den USA, anfangs arbeitet er eng mit dem Los Angeles Philharmonic und dem Boston Symphony Orchestra zusammen und in jüngerer Zeit mit dem Philadelphia Orchestra. Regelmäßig dirigiert er die Wiener Philharmoniker, mit denen er Beethovens Symphonien und die Klavierkonzerte mit Alfred Brendel eingespielt hat.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert erfreut sich „Nationalmusik“ aus Osteuropa in den Konzertsälen großer Beliebtheit. 1869 publiziert Johannes Brahms die ersten beiden Bände seiner „Ungarischen Tänze“ für Klavier zu vier Händen, 1874 wird die orchestrierte Fassung von drei Tänzen unter der Leitung des Komponisten in Leipzig erfolgreich uraufgeführt. Es ist Brahms, der dem damals noch unbekanntem Komponisten **Antonín Dvořák** seinem Berliner Verleger Fitz Simrock empfiehlt, der diesem vorschlägt, eine Serie von „nationalen Klavierwerken“ zu komponieren, um somit an den großen Verkaufserfolg der „Ungarischen Tänze“ anzuknüpfen. 1878 komponiert Dvořák die ersten acht **Slawischen Tänze** (op. 46) und erhält für die wenig später erschienene Orchesterfassung sein erstes Komponistenhonorar in Höhe von 300 Mark. Die zweite Serie (op. 72) mit ebenfalls acht Tänzen entsteht infolge von Honorarverhandlungen für Dvořáks 7. Sinfonie. Simrock will den vom Komponisten eingeforderten Betrag nur auszahlen, wenn dieser die erste Ausgabe der Tänze mit einer



neuen Folge fortsetzt. Ende Dezember 1885 schreibt der ungeduldige Verleger: „Wie ist es mit meinem dritten und vierten Heft ‚Slawische Tänze‘? Donnerwetter! Ich dachte, Sie würden mir's zu Weihnachten bescheren. Machen Sie ein bisschen was daran! Wer so viel Melodien im Kopfe hat wie Sie, der schüttelt in wenigen Tagen die 2 Hefte ‚Slawischer Tänze‘ aus dem Ärmel!“. Dvořák antwortet: „Verzeihen Sie recht sehr, aber ich bin jetzt durchaus nicht in der Stimmung, um an solch lustige Musik zu denken. Überhaupt muss ich Ihnen sagen, dass es mit den ‚Slawischen Tänzen‘ nicht so leicht wird, wie das erste Mal! Zweimal etwas Gleiches zu machen ist verdammt schwer! Im Juni 1886 beginnt er mit der Arbeit und schließt den Zyklus für Klavier zu vier Händen nur einen Monat später ab. „Etwas Gleiches“ liefert er allerdings nicht: Stammten die Tänze der ersten Serie noch weitgehend aus seiner böhmischen Heimat, erweitert er mit dem slowakischen Hirtentanz „Odzemek“, dem mährischen Paartanz „Starodavny“ oder dem südslawischen Rundtanz „Kolo“. sein geographisches „Einzugsgebiet“. Natürlich verlangt Simrock umgehend eine Orchestrierung: „So muss ich Ihnen nochmals sagen, wie sehr mir diese famosen Stücke gefallen. Aber – es hilft nichts: Sie müssen sie instrumentieren – sie sind so riesig orchestral, wie ich mir nur was denken kann!“, schreibt er im Oktober 1886 an den Komponisten. Er sollte recht behalten: Die orchestrierten „Slawischen Tänze“ op. 72 werden rasch zu internationalen Klassikhits. Und mit den Notenheften für Klavier – einem Bestseller – ziehen Dumka, Sousedská, Skočná und Polka in die Salons der Bourgeoisie ein, aus denen sie als Volks-Tänze eigentlich ausgeschlossen waren.

Die schwärmerische und opulent orchestrierte **2. Sinfonie** von **Sergej Rachmaninoff** scheint mit ihren raumgreifenden Melodiebögen wie ein breiter Fluss direkt in die Weite der russischen Landschaft zu fließen. Dabei handelt es sich um einen zweiten Versuch in der „Königsdisziplin“: Mit seiner ersten Sinfonie war Rachmaninoff noch grandios gescheitert. Die 1897 erfolgte Uraufführung in St. Petersburg ist ein Fiasko, Kritiker bezeichnen das Werk als „modernistisch“, „armselig“, „banal“ oder „krankhaft pervers in der Harmonik“. „Wenn es ein Konservatorium in der Hölle geben würde,

wenn einer der talentierten Studenten beauftragt worden wäre, ein sinfonisches Programm über die ‚Sieben Plagen Ägyptens‘ zu schreiben und wenn er dann eine Sinfonie wie Herr Rachmaninoff komponiert hätte, dann hätte er seine Aufgabe eindrucksvoll erfüllt und die Bewohner der Hölle zufrieden gestellt“, schreibt der Komponist und Kritiker César Cui. Es folgt eine lange Schaffenskrise, die erst mit dem großen Erfolg des 2. Klavierkonzerts endet. 1906 gibt der 33jährige Rachmaninoff seine Stelle als Kapellmeister am Bolschoi-Theater auf und zieht mit seiner Ehefrau Natascha und seiner Tochter Irina nach Dresden – weitab von den revolutionären Unruhen im russischen Kaiserreich und den Moskauer und St. Petersburger Kritikern. 1907 – zehn Jahre nach dem Untergang seiner ersten Sinfonie – beginnt er in Dresden mit der Arbeit an seiner „Zweiten“, die am 26. Januar 1908 im Mariinsky-Theater in St. Petersburg unter der Leitung des Komponisten uraufgeführt wird. Die expansive Konzeption des Komponisten ist von Anfang an deutlich zu hören: Das nachdenkliche Thema in der langsamen Einleitung erinnert an einen orthodoxen Choral. Diese Musik wird zuerst von den Geigen gespielt und ist der Ausgangspunkt für den Großteil des thematischen Materials, das Rachmaninoff in diesem Werk entwickelt. Auf den meisterhaft arrangierten 2. Satz – eine wichtige Inspirationsquelle für die späte entstandene Filmmusik des 20. Jahrhunderts – folgt ein Adagio, das eine zuerst von den Geigen angestimmte und später von der Soloklarinette übernommene Melodie einleitet und thematisch zusammenhält. Hier zeigt sich Rachmaninoffs großes Talent für die Verarbeitung und Ausgestaltung melodischer Entwürfe. Im 4. Satz kommt es dann zu Freudenausbrüchen und zündender Kraft. Die berühmte Melodie aus dem „Adagio“ kehrt zurück und leitet das triumphierende Finale ein. Diesmal reagieren die russischen Kritiker wohlwollend: „Nachdem man die vier Sätze aufmerksam gehört hat, bemerkt man überrascht, dass die Uhrzeiger 65 Minuten vorgerückt sind. Das kann für ein großes Publikum vielleicht zu viel sein, aber wie frisch ist das, wie schön“, stellte der Musiktheoretiker und Rezensent Juri Engel nach der Uraufführung fest.

Redaktion: Klaus Hartig



La **London Symphony Orchestra** è uno dei complessi sinfonici più prestigiosi al mondo. Fondata nel 1904, è stata la prima orchestra indipendente del Regno Unito e una delle prime orchestre a incidere dischi e registrare colonne sonore per produzioni cinematografiche. Hans Richter, Sir Edward Elgar, Andre Previn, Claudio Abbado, Sir Colin Davis e Valery Gergiev sono stati Direttori Principali dell'orchestra londinese, che dal 1982 ha la sua sede nel Barbican Centre. Attualmente, alla LSO è legato un invidiabile gruppo di artisti, fra i quali si annoverano il Direttore Musicale Sir Simon Rattle, i Principali Direttori Ospiti Gianandrea Noseda e François-Xavier Roth e il Director Laureate Michael Tilson Thomas. La LSO ha inciso colonne sonore per centinaia di film fra cui "Braveheart", "Notting Hill", "Harry Potter e la camera dei segreti" e la saga di "Star Wars".

Sir Simon Rattle è nato a Liverpool e ha studiato alla Royal Academy of Music di Londra. Dal 1980 al 1998, è stato Direttore Principale e consigliere artistico della City of Birmingham Symphony Orchestra, di cui è stato nominato Direttore Musicale nel 1990. Nel 2002, si è trasferito a Berlino, dove ha ricoperto le cariche di Direttore Artistico e Direttore Principale dell'Orchestra filarmonica di Berlino (Berliner Philharmoniker) fino alle sue dimissioni nel 2018. Sir Simon è diventato Direttore Musicale della London Symphony Orchestra nel settembre del 2017, restando al timone di entrambi gli ensemble nella stagione 2017-18. Ha diretto più di 70 registrazioni per la casa discografica EMI (ora Warner Classics), ottenendo numerosi riconoscimenti per le sue incisioni con varie etichette. Le registrazioni per EMI includono la "Sinfonia di Salmi" di Stravinsky (che nel 2009 gli è valso un Grammy Award per la miglior performance corale), la "Symphonie fantastique" di Berlioz, "L'enfant et les sortilèges" di Ravel, la suite dal balletto "Lo Schiaccianoci" di Tchaikovsky, la Sinfonia n. 2 di Mahler e il "Sacre du printemps" di Stravinsky. Dal 2014, ha ampliato il suo portfolio di registrazioni con l'incisione dei cicli sinfonici di Beethoven, Schumann e Sibelius per la nuova etichetta dell'Orchestra filarmonica di Berlino, "Berliner Philharmoniker Recordings". Le registrazioni più recenti di Sir Simon includono "Pelléas et Mélisande" di Debussy, "Remembering" di Turnage e opere di Ravel, Dutilleux

e Delage su Blue-Ray e DVD per l'etichetta discografica della London Symphony Orchestra, "LSO Live". Sir Simon collabora con le principali orchestre di Londra, Europa e Stati Uniti, tra cui la Los Angeles Philharmonic e la Boston Symphony Orchestra e più recentemente la Philadelphia Orchestra. Torna regolarmente alla guida dell'Orchestra Filarmonica di Vienna (Wiener Philharmoniker), con la quale ha registrato le sinfonie e i concerti di pianoforte di Beethoven con Alfred Brendel in veste di solista.

Alla fine del 19° secolo, la "musica nazionale" dell'Europa orientale godeva di grande apprezzamento nelle sale concertistiche. Nel 1869, Johannes Brahms pubblicò i primi due quaderni delle sue "Danze ungheresi" per pianoforte a quattro mani. Nel 1874, la versione orchestrata di tre danze venne eseguita per la prima volta a Lipsia sotto la bacchetta del compositore, riscuotendo grande successo. Fu Brahms a raccomandare l'allora sconosciuto compositore **Antonín Dvořák** al suo editore berlinese Fritz Simrock, il quale gli suggerì di scrivere una serie di "opere nazionali per pianoforte", sulla scia del grande successo di vendite riscosso dalle "Danze ungheresi". Nel 1878, Dvořák compose le prime otto **Danze slave** (op. 46), percependo, per la versione orchestrata pubblicata successivamente, il suo primo onorario di compositore, pari a 300 marchi. La seconda serie (op. 72), anch'essa di otto danze, venne realizzata in seguito alle trattative sul compenso per la Sinfonia n. 7: Simrock avrebbe corrisposto a Dvořák l'importo richiesto, solo se il compositore avesse dato seguito alla prima edizione delle danze con una nuova serie. Alla fine di dicembre del 1885, l'impaziente editore scrisse: "Che fine hanno fatto il terzo e quarto quaderno delle Danze slave? Accidenti! Pensavo che sarebbero stati pronti per Natale! Cerchi di provvedere! Chi come Lei ha la testa piena di melodie dovrebbe comporli ad occhi chiusi!". Dvořák rispose: "Mi deve perdonare, ma in questo momento non sono assolutamente dell'umore per pensare a una musica così allegra. Ma Le dico già che con queste Danze slave non sarà così semplice come per la prima serie. Fare la stessa cosa per due volte è dannatamente difficile!". Nel giugno del 1886, iniziò a lavorarvi, concludendo il ciclo per pianoforte a quattro mani solo un

mese più tardi. Certamente, però, non consegnò "la stessa cosa": se le danze della prima serie attingevano ancora a piene mani alla patria boema, Dvořák, per la seconda serie, volge lo sguardo alla danza pastorale Odzemek, al passo a due moravo Starodavny" e al ballo in cerchio slavo meridionale Kolo, ampliando l'area geografica di riferimento. Naturalmente, Simrock esigette che la serie venisse immediatamente orchestrata: "Devo dirle ancora una volta che ho gradito molto questi magnifici pezzi, ma non c'è niente da fare, devono essere strumentati. Delle composizioni così incredibilmente orchestrali avrei solo potute immaginarle!", scrisse nell'ottobre del 1886. E non aveva torto: le "Danze Slave" per orchestra (op. 72) divennero ben presto dei successi internazionali e con i quaderni per pianoforte, autentici best seller, dumka, sousedská, skočná e polka fecero il loro ingresso nei salotti borghesi, da cui, di fatto, erano stati esiliati in quanto danze popolari.

La **Sinfonia n. 2 di Sergej Rachmaninoff**, fastosamente ed entusiasticamente orchestrata, sembra scorrere direttamente nella vastità del paesaggio russo come un largo fiume con le sue ampie anse melodiche. Si tratta del secondo tentativo nella disciplina regina: con la sua prima opera sinfonica, infatti, Rachmaninoff aveva miseramente fallito. La prima, che ebbe luogo a San Pietroburgo nel 1897, fu un fiasco: i critici definirono l'opera troppo "modernistica", "inadeguata", "banale" e "dall'armonia patologicamente perversa". "Se all'inferno ci fosse stato un conservatorio, se a uno degli studenti più talentuosi fosse stato commissionato un programma sinfonico sulle 'sette piaghe d'Egitto' e se questo avesse composto una sinfonia come quella del signor Rachmaninoff, allora il suddetto allievo avrebbe portato a termine il proprio compito in modo formidabile,



© shutterstock

con grande soddisfazione dei dannati", scrisse il compositore e critico César Cui. Ne seguì una lunga crisi creativa, che terminò solo con il grande successo riscosso dal Concerto per pianoforte n. 2. Nel 1906, il 33enne Rachmaninoff rinunciò al suo posto come direttore al teatro Bolshoi e si trasferì a Dresda con la moglie Natascha e la figlia Irina, lontano dalle agitazioni rivoluzionarie dell'Impero russo e dai critici di Mosca e San Pietroburgo. Nel 1907, dieci anni dopo il clamoroso insuccesso della sua prima opera sinfonica, iniziò a lavorare alla sua "seconda", eseguita per la prima volta il 26 gennaio 1908 al Teatro Mariinsky di San Pietroburgo, sotto la sua stessa bacchetta. La concezione espansiva del compositore si percepisce chiaramente sin dall'apertura: il tema riflessivo della lenta introduzione rimanda alla corale ortodossa. Dapprima suonata dai violini, tale musica diventa il punto di partenza per gran parte del materiale tematico che Rachmaninoff sviluppa in quest'opera. Al secondo movimento, mirabilmente arrangiato, segue un Adagio che introduce una melodia dapprima accennata dai violini e successivamente ripresa dal clarinetto solo, fungendo da elemento tematico di coesione: è qui che Rachmaninoff dà prova del suo incredibile talento per l'elaborazione e lo sviluppo degli spunti melodici. Il quarto movimento è caratterizzato da esplosioni di gioia e forza entusiasmante. La celebre melodia dell'Adagio ritorna, precludendo al trionfante finale. Questa volta, la reazione dei critici russi fu benevola: "Dopo aver ascoltato con attenzione i quattro movimenti, ci si accorge, con grande stupore, che le lancette dell'orologio sono andate avanti di sessantacinque minuti. Forse ciò potrebbe risultare eccessivo per il grande pubblico, ma quanto è fresca, quanto è bella", scrisse il teorico musicale e recensore Juri Engel dopo la prima.

Redazione: Klaus Hartig - Traduzione: Bonetti & Peroni



The **London Symphony Orchestra** performs over 120 concerts a year and was named by “Gramophone“ as one of the top five orchestras in the world. It has been the Resident Orchestra at the Barbican in London since the Centre opened in 1982. Founded in 1904 it was the first independent orchestra in the United Kingdom and one of the first orchestras to make gramophone records and film scores. Hans Richter, Edward Elgar, Michael Tilson Thomas, Claudio Abbado, Sir Colin Davis and Valery Gergiev were Principal Conductors of the Orchestra. Today the LSO is linked to an enviable family of artists including the Musical Director Sir Simon Rattle, the Principal Guest Conductors Gianandrea Noseda and François-Xavier Roth and the Conductor Laureate Michael Tilson Thomas. The LSO has recorded scores for hundreds of movies including “Braveheart”, “Notting Hill” and notably “Harry Potter and the Chamber of Secrets”. Most famously, it was the Orchestra’s performance of John Williams’s scores for “Star Wars” and its sequels that attracted a new group of admirers and strengthened the period of film music activity for the Orchestra, which continues unabated to this day.

Sir Simon Rattle was born in Liverpool and studied at the Royal Academy of Music in London. From 1980 to 1998, Sir Simon was Principal Conductor and Artistic Adviser of the City of Birmingham Symphony Orchestra and was appointed Music Director in 1990. He moved to Berlin in 2002 and held the positions of Artistic Director and Chief Conductor of the Berliner Philharmoniker until he stepped down in 2018. Sir Simon became Music Director of the London Symphony Orchestra in September 2017 and spent the 2017-18 season at the helm of both ensembles. Sir Simon has made over 70 recordings for EMI record label (now Warner Classics) and has received numerous prestigious international awards for his recordings on various labels. Releases on EMI include Stravinsky’s Symphony of Psalms (which received the 2009 Grammy Award for Best Choral Performance) Berlioz’s Symphonie fantastique, Ravel’s L’enfant et les sortilèges, Tchaikovsky’s Nutcracker Suite, Mahler’s Symphony No. 2 and Stravinsky’s The Rite of Spring. From 2014 Sir Simon continued to build his recording portfolio with the Berliner

Philharmoniker’s new in-house label, Berliner Philharmoniker Recordings, which led to recordings of the Beethoven, Schumann and Sibelius symphony cycles. Sir Simon’s most recent recordings include Debussy’s Pelléas et Mélisande, Turnage’s Remembering, and Ravel, Dutilleux and Delage on Blue-Ray & DVD with the London Symphony Orchestra’s record label, LSO Live. Sir Simon has longstanding relationships with the leading orchestras in London, Europe and the USA; initially working closely with the Los Angeles Philharmonic and Boston Symphony Orchestra, and more recently with The Philadelphia Orchestra. He regularly conducts the Wiener Philharmoniker, with whom he has recorded the complete Beethoven symphonies and piano concertos with Alfred Brendel.

The end of the 19th century ushers in “national music” from Eastern Europe into the concert halls to the delight of the audiences. In 1869, Johannes Brahms published his two volumes of “Hungarian Dances” for pianos four hands, and in 1874 the orchestrated edition of these dances premiered under the guiding hands of the composer himself in Leipzig to a roaring success. It is Brahms who recommends his publisher in Berlin, Fitz Simrock to the then still unknown composer **Antonín Dvořák**; Simrock advises him to compose a series of “national pieces for piano” to piggyback onto the great sales of the “Hungarian Dances”. In 1878, Dvořák composed the first eight “Slavonic Dances” (Op. 46) and received 300 marks – his first payment as a composer – for the then quickly published orchestra edition. The second series (Op. 72) also contains eight dances and is composed after the negotiations relating to the fees for Dvorak’s Symphony No. 7. Simrock wants to pay the requested sum only if the composer commits to extend the first edition of his dances with a new series. At the end of December 1885, the impatient publisher writes him a letter: “What’s the situation with my third and fourth manuscript score of the “Slavonic Dances”? I’ll be damned! I thought you would give them to me as a Christmas present. Go on, get a move on. For someone who has so many melodies in his head, producing two booklets of the “Slavonic Dances” in a couple of days should be child’s play!” Dvorak answers, “Please forgive me, but I am

currently not in the mood to think about such cheerful music. Actually, I have to confess that it will not be as easy as the first time I composed “Slavonic Dances”! To do the same thing twice is bloody hard!” In June 1886 he starts the work and closes the cycle for piano four hands only a month later. However, he certainly does not deliver “something which is the same”: the dances from his first series originate primarily from his home, Bohemia, while in the second series he expands the geographical pool with the Slovak pastoral dance “Odzemek”, the couple’s dance “Starodavny” from Hungary or the south Slavic circle dance “Kolo”. Naturally, Simrock immediately demands he adapt the pieces for an orchestra: “I have to say, once again, how much I like these capital pieces. But – there’s no two ways about it: you have to arrange these for an orchestra – they are so orchestral, that’s all I can think about,” he writes in October 1886 to the composer. He was proved right: the orchestral “Slavic Dances” Op. 72 swiftly become international hits. And with the manuscript score orchestrated for piano – a bestseller – Dumka, Sousedská, Skočná and Polka make a grand entrance into the saloons of the bourgeois, where they would never have been allowed as mere folk dances.

Sergej Rachmaninoff’s Symphony No. 2 is an impassioned and opulent orchestral piece whose melodic arches swarm across the entire room and seems to flow, similarly to a wide river, directly into the breadth of the Russian landscape. This is his second attempt at the “queen of all disciplines”: indeed, his first symphony represented a grand fiasco. Its Saint Petersburg premiere in 1897 was an utter failure, with critics describing the work as too “modern”, “shabby”, “banal” or “morbidly perverse in the harmonics”. Composer and critic César Cui wrote, “If such a thing as a conservatory were to exist in Hell, and one of the talented students were asked to write a symphony about the “Plagues of Egypt”, and had he then composed a symphony like the one Mr Rachmaninoff composed, then he would have completed his task exceedingly well and satisfied the denizens of hell.” The composer goes through a long period being unable to write pieces, which only ends with the runaway success of his piano concerto No. 2. In 1906, Rach-

maninoff hands in his notice as conductor of the Bolschoi Theatre at the age of 33, and moves to Dresden with his wife Natascha and his daughter Irina – far away from the revolutionary unrest in the Russian empire and the critics in Moscow and Saint Petersburg. In 1907 – ten years after his first symphony’s failure – he starts working in Dresden on his “second” which debuts on 26 January 1908 at the Mariinsky-Theatre in Saint Petersburg under the hands of the composer himself. The expansive conception of the composer can be clearly heard right from the start: the theme, a mere afterthought, rises in the slow introduction and is reminiscent of an orthodox choir. This music is performed at first by the violins and is the starting point for the majority of the thematic material that Rachmaninoff develops in this work. The masterfully composed second movement precedes an adagio, which introduces and thematically joins a melody at first struck up by the violins and then taken over by the solo clarinets. This is where Rachmaninoff’s great talent for processing and arranging melodic sketches comes shining through. In the 4th movement we have an explosion of happiness and rousing energy. The famous melody from the adagio comes back and introduces the triumphant finale. This time, the Russian critics react benevolently: “After listening carefully to the four movements, one surprisingly notices that 65 minutes have passed. For a large audience that may be too much, but how refreshing, what beauty,” said Juri Engel, a music theoretician and critic, after the premiere.

Editing: Klaus Hartig - Translation: Bonetti & Peroni

Iván Fischer

next concert 29.08.2019

www.meranofestival.com

BUDAPEST
FESTIVAL
ORCHESTRA
